milie verwaltet.

1377 ergeht durch den Grafen Johann von Nassau zu dem Lehnsbrief von 1371 die Ergänzung, daß auch die Erben und Töchter in den Genuß des Lehens kommen sollen, und daß neben der Holzmark noch vier Morgen Land im Asselbach in Wißmar dazu kommen. 1526 beurkunden Landgraf Philipp von Hessen und Graf Philipp von Nassau einen Vertrag zwischen Balthasar von Weitolshausen genannt Schrautenbach, Wieseck, Lollar und Wißmar, dort heißt es: "zum virten und letzten berührendt die holtzmark zu Wißmar sollen die Inwoner oder Markgenossen zu Wiesamar undt ihre nachkommen hinfüro der Marck oder geholtz halber, ohne sein, Schrautenbach, oder seinen Erben der Badenburger Inhaber als obersten Märker wissen undt zuthun, nicht handeln noch schaffen, sondern so sie ichts, es sei was es wolle, der mark halber fürnemen oder handtlen wolten, wie sich das begeben möcht, sollen sie solches jederzeit zwein oder drei Tag zuvor gehen den Badenburg als dem obersten Märker mit einer bezeuglichen Urkunde verkündigen und anzeigen, damit er jedesmahl der Sachen mit wißens tragen und gebürlich nottürftig ufsehens haben möge, undt hiemit und also dieser Sachen undt gebrechen zu aller Seiten gütlich, gründtlich und gäntzlich von im unwiderrufflich geschlicht, verricht, und vertragen sein und bleiben ohn gevehrte. Zu Urkundt ... jeder unser sein inscret Insiegel an die diesen Brief ..." [9]

Dieser recht allgemein gehaltene Vertrag erhielt in dem Märkervertrag von 1591 klarer gefaßte Bestimmungen. Jederzeit ist der älteste Inhaber der Badenburg gleichzeitig der Obermärker zu Wißmar, er soll den Förster ein- und absetzen, aller Nutzen und alle Notdurft der Mark sollen bei ihm gesucht werden, er soll die Gemeinde bei allen Übergriffen auf die Mark schützen und verteidigen, bei Unkosten soll er einen Mastschweinbeitrag bei Eintreibung der Schweine in die Eichel- und Buheckernmast erhalten, auch der Obermärker soll mit seinen Mastschweinen zu den Unkosten beisteuern, mit der ganzen Gemeinde soll er alle zwei bis drei Jahre, wie von alters überkommen, die Mark umziehen und bereiten, um festzustellen, ob die Grenzsteine und Malbäume noch stehen, er soll die Holzmark auf- und zutun, in der Gemeinde Bau- und Brennholz geben, die Mast besehen, den Förster an-, ab- und zur Ruhe setzen und was der Mark angängig ist. [10]

Zu den Märkerversammlungen rief die Glocke, jeder Märker [11] war verpflichtet, sich alsbald auf dem Dorfplatz bei der Linde einzufinden. Wer ohne Grund wegblieb, wurde in eine Strafe von sechs Albus genommen. Eine Grenzbegehung stammt aus der Zeit kurz vor 1700 und findet sich in dem Salbuch der Gemeinde aufgezeichnet. Sie lautet:

"Der Anfang ist gemacht worden mit der Stadt Gießen vor Simons Todts Spitz auf der Lahn. [12] Von dannen gehen diese (es handelt sich um die Wißmarer und Gießener Feldgeschworenen bzw. Märker) miteinander die alte Lahn hinauf bis auf den Graben vor Fricks Wolfen Triesch, allwo der erste Stein steht, von diesem Stein die Wiese hinauf auf den zweiten und dritten Stein, allwo die Gießener abtreten und die Badenburger beitreten - und gehen miteinander den Graben hinauf bis an Hünershansen modo Philipp Speyers Garten, forthin hinter diesem Garten an der Hege hinauf bis an den Weg, allwo der vierte Stein steht; von diesem Stein um den Pfarracker, das Mühlrad genannt, auf den fünften Stein, so über gedachtem Acker vor Hauptmann Schrautenbachs

Weide stehet; von diesem die Hege hinauf bis in die Lahn, sodann die Lahn hinauf bis an das alte Lohr, allwo die Lollarer beitreten sollen, aber ausbleiben-"und gingen daher die Wißmarer am alten Lohr hinauf bis in die alte Lomme (Lumda), die alte Lomme hinauf, um das Lohr und um den Aschkinkel herum [13] bis wieder an den Lahnfluß - (daneben bestand im Lollarer Hamm u. a. noch Koppelhuth: "Hat seinen Anfang in der Lahn unter dem Lachenberg auf dem Graben bei der Hasenwiese, von da hinauf auf den Graben bis bei Philipp von Rodenhausen Acker, von diesem Acker hinauf bis vor den Lollarer Wald und die Straße von bemeldem Wald an den Wiesen herab bis auf die alte Lomme, wie der Weg von der Lollarer Au auf die alte Lomme stößt, in gemelder Lomme hinab bis in die Lahn, die Lahn hinab bis unter den Lachenberg.")"den Lahnfluß hinauf bis unter den Teufelsberg auf einen Stein, so von Roththeiler stehet, allwo die Ruttershäuser beitreten und gingen ferner mit den Wißmarer die Wiese hinauf auf die folgenden drei Steine bis in die Mauspach - darauf auf einen Stein, so gegen dem Ruttershäuser Feld und einer Eiche stehet, von solchem auf einen Stein, so vor Junker Rolshausen Wald stehet - und so fort an dem Wald hinauf in den Wiesengrund bis an das steinerne Kreuz bei Todtenmanns Strauch, allwo die Ruttershäuser abgehen und die Odenhäuser ankommen [14] - und gehen so fort auf die fünf Steine, so bemeldete Wißmarer und Odenhäuser scheiden auf dem Kennelsheck, von diesem Stein die Hege hinab bis an den Schlag, so an der Gaulswiesen stehet - von diesem Schlag an den Wasserfall hinauf bis in die Ecke an unsers gnädigsten Herrn Wald, allwo der Forstschreiber Hans Georg Hartmann mit den Wißmarer ferner ginge auf die linke Hand nach dem Schottenholz bis in den Graben bei dem Salzbödener Helgenstock - von da über den graben hinauf auf einen Stein, so in der Ecken stehet und zwischen unserm gnädigsten Herrn Junker Rolshausen und den Salzbödener scheiden. Von bemeldetem Stein hinab auf die acht Steine, so nacheinander folgen bis in die Beuerschied[15] - von da die Hege hinauf an der Harth auf den Wiesen hinauf bis an den Graben vor unsers gnädigsten Herrn große Wiese - vor dieser Wiese hinüber bis an das hohe Holz herum, in den Wiesen bis an unsers gnäd. Herrn kleine Wiese - von dannen über die Wiese bis an Asmann Elsen Strauch - um solchen Strauch bis in den Weg, den Weg hinauf bis an den Schlag im Weg [16], der aus dem Beuerschied hinauf nach dem Beckert geht, darauf die rechte Hand dem Hang hinauf auf die Bäum, so mit gnädigster Herrschaft und der Wißmarer Axt gezeichnet sind, nach der Spitz in den Lammerschiedsgraben und so fort den Lammerschieds Graben hinauf bis auf unsers gnädigsten Herrn Hochholz - und so ferner bis auf den Kreuzschlag, allwo die Gleiberger und Krofdorfer stunden - und gingen von solchem Schlag den Graben hinab, in das Wasserfloß - das Floß hinunter bis in Velten Feusers Wiese in der Cadembach, das lange Driesch genannt, bis auf Rehlhenns Wald, die Platt genannt, um die Hege am Wißmarer Wald auf die rechte Hand über den Homberg auf einen Stein, so auf der Heide stehet, von diesem Stein über einen andern, so am Wege stehet, über den Weg, allwo die Gleiberger und Krofdorfer abgingen - die Launsbacher aber ankamen und mit den Wißmarer zogen über das Soldriesch auf einen Stein, der vor Holzapfels Gelände auf der Heide stehet, von diesem Stein den Graben hinunter, worauf die Kirschbäume vor Georg Simons Acker stehen - von dannen auf einen Stein, so

im Schiedgraben vorm Herrnacker stehet - von diesem hinunter auf einen Stein, so auch im Schiedgraben, vor Georg Hörren von Launsbach Acker stehet - sodann auf einen Stein, so zwischen Johann Schöfers und Hans Speters Acker am Pfad stehet - und so fort auf einen Stein, so im Graben und den zwischen Johann Schöfers und Balzer Hofmanns Acker stehet. Von diesem Stein auf die rechte Hand durch das Angewänd bis in die Wetzlarer Straß und stehet allda ein Stein vor Martin Schifersteins Acker, die Spitz genannt - von da auf die linke Hand auf einen Stein, so an Johann Juchims Acker stehet - von diesem auf die rechte Hand den Graben hinaus auf einen Stein, so an Peters Strohen Acker stehet - von da hinüber bis in den Graben zwischen Otto Henchens Acker auf den Holzapfelbaum - von solchem über den Weg und über die Lahn bis in des Winters von Launsbach Weidenstrauch, worin eine große Rainweide gestanden - von dieser ferner durch des Winters Weidenstrauch hinaus bis in die alte Lahn [17], sodann die alte Lahn hinaus bis gegen Simons Todts Spitz, allda die alte Lahn hinüber auf den Ort, mit denen von Gießen angefangen worden."

"Außer vorbeschriebener Gemarkung hat Wißmar noch ein Stück Wald, der Lichtenberg genannt - und fängt solcher am Riegel-schlag auf der Straße in den Ecken - hier kommen noch einige Malbäume - von dannen den Weg hinab bis an deren Rodenhäuser Holz [18] hiernach folgen auch noch Malbäume - weiter auf die zwei Steine, welche zwischen denen von Rodenhausen und Wißmar scheiden - von solchen zwei Steinen bis an die Vierser Mark, alsdann an der Mark die Wiesen hinab durch den Graben bis in die Bach, welche zwischen denen von Wißmar und Kirchvers vom Buchenbiel herab scheidet - die Bach hinauf bis durch die Hege an unsers gnäd. Herrn Hochwald - weiterhin an selbigem hohen Holz hinaus bis wieder auf die Straße beim Riegelschlag in der Ecke, da der Anfang gemacht worden." [19]

Der Lichtenberg umfaßte eine Fläche von etwa einem Quadrat-kilometer, die sich zwischen den herrschaftlichen Forst schob und auf die nassauische Regierung wie ein Dorn im Auge wirkte. 1578 gab diese für ihre Lande eine Waldordnung heraus, nach der sich auch Märker und Obermärker von Wißmar richten sollten. [20] Die Märker widersprachen. Sie stützten sich auf alte Rechte, der Obermärker trat auf ihre Seite. Die Amtleute und Räte in Gleib-berg und Weilburg waren empört über diese Widersetzlichkeit. Sie warfen der Gemeinde vor, der Wald werde schlecht verwaltet und ruiniert. Da zu dieser Zeit das Condominat im Gemeinen Land an der Lahn noch bestand, kamen Hessen und Nassau überein, durch vier Amtleute die Märkerei Wißmar überwachen zu lassen. [21] Die Wißmarer ließen sich auch jetzt kein verbrieftes Recht abtrotzen. Die Herren der Badenburger als Obermärker wiesen immer wieder auf die Verträge mit Wißmar hin, wo es hieß: "Er soll die Gemeinde bei allen Übergriffen auf die Mark schützen und verteidigen." (Vertrag von 1591)

Mit dem Teilungsvertrag vom 31. XII. 1585 wurde Nassau allei-niger Herr in Wißmar; man ließ zunächst die Märkerrechte unan-gestastet. Erst nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges suchte sich Nassau allerlei Rechte im Markwald Wißmar anzueignen. Um 1660 rodete die Markgenossenschaft im Beckert [22] mit Wissen des Obermärkers eine kleine Fläche, trotzdem nahm die nassauische Regierung die Gemeinde in Strafe, weil nach der Waldordnung

vom Jahre 1578 untersagt war, in den Wäldern zu roden. "Sie (die Gemeinde) soll sich nach der Waldordnung richten, der fürstliche Oberförster und seine Waldbediensteten sollen nach dem Rechten sehen." Hiergegen muß der Obermärker Ludwig Balthasar von Weitolshausen genannt Schrautenbach Einspruch erhoben haben, denn im Jahre 1663 erhielt er einen für Wißmar bestimmten Auszug aus der genannten Waldordnung mit dem Bemerken, daß er sich als nassauischer Lehnsmann in Zukunft nach dieser zu richten habe, sonst werde er in Strafe genommen. Unmittelbar darauf verlangte der nassauische Forstschreiber Casimir Hofmann, daß ihm jede Holzabgabe aus dem Wißmarer Forst vorher angezeigt werde; von jedem Baumstamm waren 3 Albus Stammgeld zu zahlen. Das Wiesengelände in der Beuerstädt durfte ohne seine Genehmigung nicht betreten werden, den Zugang zum Lichtenberg, der durch herrschaftliches Waldgelände führte, ließ er durch einen abgeschlossenen Schlagbaum sichern; wollten die von Wißmar in dem Lichtenberg Holz schlagen oder Holz holen, so mußten sie zuvor bei dem Amtsschultheißen in Krofdorf den Schlüssel erbitten. [23]

Zwar erhoben die Wißmarer Einspruch gegen diese Willkür, aber er blieb ohne Erfolge, weil der Obermärker sie im Stich ließ. Er war verdrossen, weil die Märkerschaft ihm doppelte Holzlieferung und doppeltes Mastrecht verweigerte. Wie bereits erwähnt, waren in dem Märkervertrag von 1591 die Gerechtsame der Badenburger festgelegt worden. Sie erhielten für ihre Mühewaltung als Obermärker 25 Wagen Holz frei Haus und durften 16 Schweine in die Mast und 8 bis 10 Schweine in die Nachmast eintreiben. Schon vor 1600 bestanden auf der Badenburg das alt und das neu Haus mit zwei Hofhaltungen [24]. Nun wäre es recht und billig gewesen, wenn sich beide Hofhaltungen in diese Gerechtsame geteilt hätten, aber jede Haushaltung verlangte die volle Summe, es kam zu einem langwierigen Prozeß, der in der Folgezeit immer wieder auflebte, bis endlich im Jahre 1839 das Kammergericht in Berlin einen Schlußstrich unter die Streitigkeiten setzte.

Die Märker verdroß das geringe Interesse, welches die Obermärker an den Übergriffen der nassauischen Regierung zeigten. Ebenso erbosten sie sich über die aufgezwungene nassauische Waldordnung [25]. Wenn auch eine Anzahl Bestimmungen dem Wohle der Märker und des Markwaldes dienten, so fühlten sich die Wißmarer doch in ihren Rechten eingeschränkt. Der Wald hatte ihnen immer gehört; ihr Recht war es, ihn so zu nutzen, wie es immer geschehen und wie sie es von ihren Vorfahren gehört und übernommen hatten. Jeder Neuerung standen sie mißtrauisch gegenüber, jede Einbuße an Rechten sahen sie als schweren Verstoß gegen das Märkerrecht an; sie ahnten oder wußten, daß ein kleiner Einbruch von fremder Seite in ihr Märkerrecht das Ende desselben nach sich ziehen müsse.

Wie berechtigt dieser Schluß war, sollte sich bald zeigen. In dem Forstschreiber Hofmann besaßen die nassauischen Räte eine brauchbare Kreatur für ihre Ziele und Zwecke. Eine größere Anzahl von Zetteln, auf die er seine Anschuldigungen schrieb, ist noch vorhanden. So heißt es, der Wißmarer Wald werde ruiniert, der Nachwuchs geschädigt, die Wildjagd vermindert, der Lichtenberg widerrechtlich genutzt, er habe von alten Leuten sagen hören, der Lichtenberg komme gnädigster Herrschaft zu. Das gefiel selbst dem Obermärker nicht. 1699 schreibt er: "Ich habe (diese) Sachen examinieren und besichtigen lassen, auch selbst durch

Augenschein befunden, daß hochspitziges Angeben des Jagdbedienten sich nicht also befunden hat, sondern in allem nicht 50 Schuh ausmache, wo gerodet worden und in solchem (Wald) weder dem Stammholz noch weniger dem Wildbret etwas zu Schaden gereicht." Kurz darauf wird die Gemeinde wegen Verteilung von Brenn- und Bauholz ohne "Vorwissen und Präsenz" des fürstlichen Forstbedienten in 200 Reichstaler Strafe genommen und ein Soldat "ad exquentum" eingelegt. Nach weiteren Anzeigen von Hofmann unternahm Nassau-Weilburg einen erneuten Vorstoß zur Erreichung von herrschaftlichen Ansprüchen im Märkerwald. Man schickte den Rat Schaub nach Wißmar, sich an Ort und Stelle zu erkundigen. Er schrieb: "Habe mir das Wißmarer Gewäld zeigen lassen, gefunden, daß die Klagen des herrschaftlichen Oberförsters nicht unbegründet. Die Gemeinde hat einen weitläufigen und schönen Wald, hat durch Abhauung schöner und gesunder Bäume Schaden getan und Kohl gemacht [26]. Die Wißmarer geben an, es geschehe durch Armut. Es werden durch Hauung der Bäume ohne Genehmigung fürstlicher Waldbediensteten die Wildbahnen verdorben und ruiniert." Er forderte zum Schluß die genaue Einhaltung der fürstlichen Waldordnung auch im Märkerwald Wißmar. Ordnung sei nur zu erreichen, wenn die Waldtaxt an den fürstlichen Waldbediensteten abgegeben werdę der Obermärker werde sich schon darein finden.

Am 24. X. 1710 erhielten der Oberförster und der Amtmann in Gleiberg den Auftrag, nach den Vorschlägen Schaub's zu verfahren und "die Waldtaxt miteinander hinwegzunehmen". Diesem Ansinnen traten Märkerschaft und Obermärker mit Nachdruck entgegen. Recht aufschlußreich, ja geschichtlich wertvoll ist die Entgegnung des Obermärkers Junker Ernst von Schrautenbach: "Es ist im Wißmarer Gewäld nichts leichtfertig und unnützlich gehauen worden. Seit ungefähr 30 Jahren ist Wißmar bei 50 Hausgesäß größer worden. In allen andern Orten werden z. Zt. die Hofraiten neu aufgebaut. Solches kann man den Wißmarern auch nicht verwehren. Seit über vier Jahren sind für Holländerholz (Eichenstämme I. Qualität---, die nach Heuchelheim gebracht und von dort nach Holland geflößt wurden) und die verbrannte Gemeinde Biskirchen 200 Stämme laut fürstlicher Anordnung gehauen. Vor drei Jahren weilte der Graf auch auf Gleiberg (1707), dazu hat jeder Untertan im Amt (soweit er bespannt war) viermal Holz auf das Schloß fahren müssen, das im Märkerwald Wißmar gehauen wurde. Als er jetzt dort gewesen, sind abermals von den 9 Dörfern (gemeint sind die Dörfer des ehemaligen Gemein-Lands an der Lahn) 40 Karn Holz aus dem Wißmarer Wald nach Gleiberg geliefert worden, außerdem mußte jeder Untertan des Amtes Gleiberg in die dasige Kellerei 2 Karn Holz führen. All dies Holz wurde zu der Gemeinde Beschwerde aus ihrem Wald gehauen ... Warum haben die Forstbedienten nicht in anderer Gemeinde dazu Holz geschlagen? Es geschieht wohl nur um ihres hierunter gesuchten Interesses willen ..." Er bittet gehorsamst, von der Obermärkerei nichts entziehen zu wollen, sondern "die Waldtaxt ihm in sein Gewahrsam liefern zu lassen", damit künftig kein Fällen des Holzes unverantwortlich geschehe. Die nassauische Regierung kehrte sich nicht an den Einspruch des Obermärkers Ernst von Weitolshausen genannt Schrautenbach. Er war es, der seinen Burgsitz auf der Badenburg verwüstete und die gesamte Einrichtung der zweiten Hofhaltung verkaufte.

Als dem Oberförster in Gleiberg zu Ohren kam, daß die Wißmarer 110 Stämme von der Cadenbach hinauf zum Beckert ausgraben

ließen, forderte er die sofortige Hergabe der Märkeraxt. Als dies die Wißmarer verweigerten, erfolgte am 27. I. 1711 die Verhaftung des gesamten Märkervorstandes. Es waren

1. Johann Balthasar Schäfer,	1. Vorsteher
2. Johann Georg Schäfer,	2. Vorsteher
3. Johann Balthasar Rohm,	3. Vorsteher
4. Jost Hasenkehr,	4. Vorsteher
5. Johann Georg Will,	der Förster
6. Johann Balthasar Leib,	1. Untermärker
7. Wilhelm Bepler,	2. Untermärker.

Sie wurden nach Weilburg in den Stock gebracht und wegen Widersetzlichkeit und Ungehorsam zu 14 Tagen Arrest verurteilt; tagsüber leisteten sie Schubkarrenarbeit an Befestigungen der Weilburger Burg, nachts mußten sie in den kalten Stockturm kriechen. Als sie um Gnade flehten, schrieb der zuständige Rat auf den Rand ihres schriftlichen Gesuches um Gnade: "Viel zu früh diese Strafe haben sie verdient ...", man wollte den Märkervorstand auf die Knie zwingen. [27]

Eine eingehende Beschwerde reichte der hessische geheime Rat und Generalleutnant von Schrautenbach zu Darmstadt für seinen Vetter an den Fürsten von Nassau-Saarbrücken ein. "Was der Herr General von Schrautenbach zu Darmstadt wegen seines jungen Nefen unterm 25. VII. an uns geschrieben, die Obermärkeri in Wißmar betreffend, so haben wir bereits einige Nachricht wollen vorher von denselben (seinen Räten) erwarten, ob und was sie hierbei noch weiter an Hand geben werden. ..." Ehe die Räte antworten konnten, starb der Obermärker Ernst von Schrautenbach. Mit ihm war der männliche Stamm auf der Badenburg ausgestorben. Zwar übernahm der genannte General einen Teil der Badenburg, behielt aber seinen Wohnsitz in Darmstadt, dadurch konnte er nach den Märkerbestimmungen nicht Obermärker sein.

Die nassauische Regierung ließ die Stelle des Obermärkers unbesetzt und übertrug, wie das schon lange Wunsch der nassauischen Räte war, die Aufgaben und Rechte dem Oberförster in Gleiberg. Von nun an galt auch im Wißmarer Markwald die nassauische Waldordnung. Die Markgenossenschaft bestand zwar weiter, aber es gab hinfort keinen Märkervorstand mehr.

Wie bereits erwähnt wurde, reichte der Wißmarer Markwald mit dem Lichtenberg an die Verser Mark. Wegen der großen Entfernung und der vom übrigen Markwald abgesonderten Lage war es der Märkerschaft erschwert, in den Lichtenberg das Großvieh und die Schweine einzutreiben. Die Markgenossenschaft hatte deshalb die Hutung und Mastung an die Kirchverser Bauern verpachtet. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts maßen sich diese mehr Rechte an, als ihnen zustanden. Es kam zu Streitigkeiten, die am 2. XII. 1573 zu Marburg vor dem hessischen "Statthalter und Cantzler" mit einem Vertrag zwischen Wißmar und Kirchvers beendet wurden, sodaß Kirchverser und ihre Nachkommen für das erblich übertragene Recht, im Lichtenberg zu hüten und zu masten, vier Gulden "batzen". Denen von Wißmar sollte aber nicht verwehrt werden, ihren Hirten mit dem Vieh in den Lichtenberg zu schicken. [28]

Auch mit der Ruttershäuser und Lollarer Gemeinde focht die Märkeri Wißmar manchen Kampf aus. Ruttershausen suchte, das Huterrecht in der Maulspach an sich zu reißen. Immer wieder fuhr der

Ruttershäuser Viehhirt mit dem Rindvieh in die Wiesen der Maulspach und den angrenzenden Wald. Eines Tages ließ der Märkervorstand das Vieh pfänden und nach Wißmar treiben. Erst nachdem die Gemeinde Ruttershausen schriftlich beim Rügengericht in Atzbach versichert hatte, daß ihnen in der Wißmarer Mark kein Hutrecht zukäme, wurde das Vieh frei gegeben. [29]

Mit den Lollarern zogen sich die Kämpfe um die Rechte in der Mark Wißmar 200 Jahre hin. Bekanntlich hat die Lahn auch in der geschichtlichen Zeit mehrfach ihren Lauf geändert. Nicht allein die Flurnamen beweisen dies, sondern auch die Aufzeichnungen und Karten im Staatsarchiv Wiesbaden. [53 u. 30] Schon im Staatsvertrag vom 31. XII. 1585 wurde auf die Irrungen hingewiesen "so zwischen dem Lollarer Gericht und Wißmar ... wegen der Grenz etwa für gefallen ..." 1590 "verwehrten die Lollarer den Wißmarern die Ausübung ihrer Einfahrtbräuche, wie Land zu scheiden, Steine setzen und andere Sachen in dem Gebiet Lohr, Aschwinkel und Ham jenseits der Lahn in der wohlhergebrachten unseren Feldmark," sie verlangten auch die Zahlung eines Wegegeldes, "wovon die von Wißmar seit alter her befreiet sind." Wie aus der obenstehenden Grenzbegehung ersichtlich ist, reichte Wißmarer Besitz jenseits der Lahn in die Gemarkung Lollar hinein. "In diesem Ort [31] haben die Wißmarer die Beede, Forsthaber, Zehndten und mit denen von Lollar die Koppelhut". Nun, die von Lollar bestritten den Wißmarern ihre Rechte.

Sie stützten sich auf den alten Rechtsgrundsatz: Die Lahn gibt und nimmt. Sie meinten damit: dadurch, daß die Lahn ihren Lauf verändert hat, hat sie uns, den Lollarern Hamm, Lohr und Aschwinkel gegeben. Der Grenzvertrag vom 15. XII. 1841 zwischen Hessen und Preußen beseitigte auch diesen Zankpfel. [32] "Alles Gelände, welches auf der linken Lahnseite liegt, steuert künftig an den Hessischen Fiskus, es sind dies ... der sogenannte Aschwinkel, ein von Lollarer Gemarkung umschlossener Distrikt, der bisher an Preußen nach Wißmar zu steuern hatte ..."

Es ist verständlich, daß die Markgenossenschaft auf die Erhaltung ihres Besitzstandes und der Märkerrechte bedacht war. Der Markwald und das Almendgut in der Feldmark warfen für die Märker erheblichen Nutzen ab. Zu dem engeren Gemeindsrecht, so wurde zuletzt das Märkerrecht genannt, gehörten Brennholz, Nutz- und Bauholz, Raff- und Leseholz, Laubstreu, Grasrupfen, Buchel- und Eichellese, Mastung, Weide- und Pferchrecht, die Nutzung der Pflanzbeete, die Benutzung des Brauhauses, der Gemeindebackhäuser, der Gemeindebrunnen und die Gewinnung von Mauersteinen. [33].

An den Gemeindenutzungen, den "Gemeinen Guttaten" konnten nur die Gemeindsleute teilnehmen. Es waren die freien Bauern mit Hof- und Grundbesitz zu Wißmar. Wer in eine freie Familie heiratete, konnte nur dann an den "Gemeinen Guttaten" teilhaben, wenn er das Einzugs geld zahlte. Auch Frauen machten davon keine Ausnahme. Das Einzugs geld betrug z. B. 1634 für eine männliche Person 9 Gulden, Frauen lieferten meist zwei lederne Löscheimer. Um 1700 erhöhte sich das Einzugs geld auf 18 Gulden, zuletzt waren es 60 Taler. [34]

Eine alte Bestimmung besagte: Gemeindsmänner sind die, welche im Ort Wißmar wohnen, verheiratet oder verwitwet sind, einen eigenen Haushalt im eigenen Haus führen, ein Gespann mit wenigstens einem Pferd oder zwei Stück Rindvieh halten; gehören

sie von Geburt an der Gemeinde an, so haben sie kein Einzugsgeld zu zahlen, wollen sie an dem Almsendgut teilhaben, müssen Zuziehende ein Einzugsgeld zahlen; wer dies verweigert, verliert für sich und alle Nachkommen für immer den Anspruch und bleibt Beisass. [35]

Beisassen werden in den älteren Urkunden auch Leibeigene genannt. Es sind die armen Leute, die wohl eine Behausung aber kein Land, das als Ackernahrung angesprochen werden kann, und kein eigenes Gespann besitzen. Sie haben nicht Anteil an den Gemeindegütern und dem Gemeindegeld, sie können keine Pflanzbeete nutzen und sind auch nicht pferchberechtigt. Sie erhalten zwar gegen eine geringe Taxe 1/2 Klafter Buchenholz oder Eichenscheitholz mit etwas Reisig und Stockholz, nehmen trotzdem nicht an dem Holzmachen und den gemeinen Frohnden teil.

Dagegen haben die Besitzer oder Hofbeständer der adeligen Güter zu Wißmar Anteil an den "gemeinen Guttaten", wenn sie sich an der Beschwerung (d. i. ein jährlicher Geldbeitrag) beteiligen. So hatten die vom Gut am Wisseahn vor 1705 doppeltes Gemeindegutrecht an Wald und Weide, sie konnten mithin doppelt soviel Vieh auf die Weide und Schweine in die Mast eintreiben, als einem Gemeindegutmann zustanden; sie erhielten auch das nötige Brenn- und Bauholz aus dem Gewäld. Als 1705 Hauptmann von Oberg die Beschwerung von 8 Gulden nicht mehr zahlen wollte, verwehrt ihm die Gemeinde die Nutzung aller Gemeindeguttaten wie Weide-, Holz-, Back-, Mast-, Brau- und Wasserrecht. In die harten Auseinandersetzungen griff der damalige Pfarrer Daubert als Schwiegervater des von Oberg ein und mußte sich dann heftige Anfeindungen gefallen lassen. [36]

Die Badenburger erhielten aus dem Wißmarer Wald zuletzt soviel Holz "als sie brennen und bauen". In die Mast durften sie 32, in die Nachmast 16 Halschweine eintreiben lassen, ebenso besaßen sie doppeltes Gemeindegutrecht an Wiesen und Weiden. Drückend waren die Holzlieferungen, da zu dem erwähnten Brenn- und Bauholz noch das Holz für das Müh lengebäude und laufend Geschirr, Wellbäume, Wehrbefestigung, Eisböcke, Steg und Nachen kamen. Aus verschiedenen Berichten geht hervor, daß jährlich wenigstens 50 Wagen Holz gefordert wurden [37]. Solange die Badenburger die Obermärker stellten und der Gemeinde ihren rittermäßigen Schutz angedeihen ließen, ist diese Verpflichtung verständlich, daß aber nach dem Ende der Obermärkerei, die 1711 erfolgte, Holz und gemeine Guttaten weiter gefordert wurden, konnten die Wißmarer nicht verstehen. Sie wehrten sich, es kam zu Prozessen mit den Nachfolgebauern der Badenburger, die in einem Vergleich mit dem Hofadvokaten Dr. Sundheim ihr Ende fanden [38].

Von den Besitzern des Kaltenhofes [39] und des Wißmarbacher Hofes [40] ist nicht bekannt, daß sie Gemeindeguttaten nutzten. Die Pfarrer und Lehrer waren von der Zahlung eines Einzugsgeldes befreit, sie durften aber an den Guttaten teilhaben, wenn sie Ackerbau trieben. Zu der Pfarrbesoldung gehörten "Zins, Gefäll, Federvieh, Behausung, Wiesen, Garten und anderes, was zu Ergetzlichkeit, Kompetenz und Unterhalt dient. Holz bekommt er, soviel er brennen mag, 12 Schweine darf er in die Mast treiben." [41] Niemand durfte Gemeindeguttaten veräußern. Als Pfarrer Schmidtborn in einem sehr strengen Winter seinem Sohn, der in Gießen studierte und froh, Holz bringen ließ, ward er in strenge Buße genommen.

Wie schon erwähnt, hatte die Gemeinde viele Kämpfe um die Erhaltung altüberkommener Rechte zu führen. Hier seien zwei Prozesse erwähnt, der Prozeß am Reichskammergericht in Wetzlar um den Lichtenberg und der am Appellationsgericht in Berlin um die Holzlieferungen auf die Badener Mühle.

Der Lichtenberg - siehe Grenzbegehung - grenzte teilweise an die Verser Mark und war sonst vom nassauischen Wald umgeben [42]. 1730 hatten die Räte der nassauischen Regierung herausgefunden, daß der Wißmarer Forst 95 Morgen mehr halte, als bisher gemessen und in den Stock- und Steuerbüchern gemeldet worden war, und daß bisher nur der halbe Wald versteuert wurde. Sie rechneten einen Steuerrückstand von 4.222 Gulden aus, den sie neben den mindergemessenen 95 Morgen der Gemeinde abforderten [43]. Die Gemeinde wandte sich an das Reichskammergericht und bat um einen richterlichen Entscheid. Es folgte ein jahrelanges Hin und Her. Zuletzt fand sich die Gemeinde zu einem Vergleich mit der nassauischen Regierung bereit. Sie trat den Lichtenberg, die Dreispitz und die Kreuzheck, zusammen 314 1/2 Morgen Hochwald, an die nassauische Regierung ab, nachdem diese auf die Holzlieferungen für das Hoflager, den Christ- und Osterbrand, die Erstattung der Steuerrückstände von 4.222 Gulden verzichtet hatte. Jay die Regierung versprach, auch in Zukunft nur die Hälfte des Waldes zu (be)steuern und dieses Privileg aufs kräftigste zu schützen und zu handhaben [44].

Die Verzichtserklärung über den Lichtenberg und die Kreuzheck unterzeichneten am 4. XII. 1753 83 Märker von Wißmar, der Schultheiß, der Bürgermeister, die beiden Vorsteher und der Gerichtschöffe. Am 3. V. 1754 fand die feierliche Übergabe an Ort und Stelle statt im Beisein des kaiserlichen Notars Kobbe, Wetzlar, der Zeugen Schultheiß Winter und Feldgeschworener Blum, Krofdorf, des nassauischen Regierungsvertreters Amtmann Conrad Ludwig Heß mit dem Oberförster Gunkel und seinem Jägerburschen Loch und den Deputierten von Wißmar [45].

Den Verlust des Lichtenbergs konnten die Märker nicht verschmerzen. Darüber schreibt Pfarrer Liebrich 80 Jahre später: "Wer konnte und wollte, fuhr ungehindert in den Lichtenberg, holte sich einen Karren Holz und brachte ihn nach Gießen oder in die holzhungrige Wetterau, wo er für 30 bis 36 Kreuzer verkauft wurde. Gewöhnlich wurde dies Holz den Tags zuvor gefällt, und so gingen oft 1 1/2 bis 2 Tage über diesen geringen Verdienst verloren." Nicht allein im Lichtenberg, sondern auch im übrigen Wald wurde nach seinem Bericht Raubbau getrieben. "Viele Distrikte, die jetzt schöne Früchte (gemeint ist der Holzertag) tragen, waren Heiden." [46]

Trotzdem warfen der Wald und die Nutzungen der gemeinen Äcker, Wiesen und Weiden soviel Renten ab, daß die zahlreichen Abgaben an die fürstliche Regierung in Weilburg wie Neujahrgeld, Mai- und Herbstbeed, Lagergeld, Jäger- und Hundsgeld, Kriegskostenzuschüsse, Renteigebühr, Martinszins, Kuhgeld und der Grundzins von erworbenem adeligen Vermögen fast restlos aus der gemeinen Kasse gedeckt werden konnten. Entstand ein Fehlbetrag, so wurde unter den Märkern ein Simplo oder Monatsgeld erhoben.

Geringe Einnahmen flossen auch aus dem Verkauf von Alt- und Spanholz. Dem Märker wurden bei Um- und Neubauten Eichenstämme in ausreichender Menge unentgeltlich im Wald geschlagen und an-

gefahren. Es bestand die Verpflichtung, an die Märkerschaft alles Abfallholz, das bei dem Bearbeiten und Abreißen anfiel, abzuliefern.

Im Jahre 1737 überließ die Mutter des letzten Obermärkers Ernst von Schrautenbach, Marie Agnes von Weitolshausen genannt Schrautenbach, ihren Anteil an dem Lehnsgut Badenbug wiederkäuflich dem hessischen Kriegsrat Generalleutnant von Schrautenbach, nachdem er schon 1727 die halbe Mühle von ihr erworben hatte. [47]. Er ließ die Mühle instandsetzen, wozu er 151 Eichenstämme auf Kosten der Gemeinde Wißmar in der Rabenau erwarb, dann übertrug er die Mühle einem Pächter, dem Müller Stamm. Nach dem Besitzwechsel des gesamten Anwesens an die Gemeinde Wieseck [48] übernahm Stamm die noch bewohnbaren Räume der Badenbug, ließ sie etwas herrichten und eröffnete darin einen Wirtschafts- und Schankbetrieb. So wurde die Badenbug ein beliebter Ausflugsort. Die Gemeinde Wieseck verkaufte die Mühle samt allem Zubehör am 31. III. 1812 an die Gemeinde Wißmar für 11.500 Gulden. Noch am gleichen Tage überließ diese dem Müller Stamm die Mühle für 6.250 Gulden. Die Gemeinde behielt sich die Insel, dazu die dem Haus Badenbug gehörigen Rechte der Brennholzlieferrung mit 13 1/2 Klafter Holz und die Mastfreiheit der Schweine; Stamm bekam das erforderliche Holz zum Mühlengebäude und laufend Geschirr, freies Mahlwerk nach Wißmar, einen Erlenbestand an der Insel. Nach dem Tode des kinderlosen Ehepaars Stamm ging die Mühle an den Müller Rühl über. Er kam in Zahlungsschwierigkeiten und verkaufte die Mühle dem Hofadvokaten Dr. Sundheim, Gießen. Mit der Gemeinde Wißmar geriet dieser alsbald in Streitigkeiten wegen der freien Holzlieferung aus dem Märkerwald Wißmar. Weil er aber das Holz nicht zum Mühlenbau und laufenden Geschirr verwandte, sondern anderweitig veräußerte, auch das Alt- und Abfallholz für sich behielt, ohne ein Entgelt dafür zu leisten, kam es zu einem jahrelangen Prozeß, den Sundheim durch allerlei juristische Spitzfindigkeiten hinauszog. 1839 verwarf das Appellationsgericht in Berlin die Einwände Sundheims und verurteilte ihn zu einer Sühne, die von der Gemeinde in einen Schulfonds für arme Kinder umgewandelt wurde. [49] Die Holzlieferung zur Badenburger Mühle machte auch jetzt noch der Gemeinde viel zu schaffen. Stets mußten die drei schönsten Eichen im Markwald für die Wellbäume der dreigeschlächtigen Mühle zurückgehalten werden. Am 19. XI. 1856 löste die Gemeinde die Holzlieferungspflicht mit 1.620 Reichstälern ab [50].

Die Märkerschaft Wißmar bestand bis zur Durchführung des Freizügigkeitgesetzes. Bürgermeister, Colnot, Krofdorf, belehrte die Gemeindevertretung, daß nach dem neuen Gesetz jeder von auswärts Zuziehende nicht anders behandelt und angesehen werden dürfe als der Eingeborene. Da aber jeder Gemeindegewinn freie Nutzung des Gemeindevermögens besitze, unentgeltlich 9 Klafter Holz, auch Reiser und Stockholz aus dem Wald beziehe, er auch Bauholz beanspruchen könne, gehe der Gemeindekasse viel Geld verloren, zumal kein Einzugs geld mehr zu entrichten sein; sie verliere jedes Jahr wenigstens 3.272 Taler [51].

Nach Anhörung des Vortrages beschloß der Gemeinderat am 29. IX. 1871, die Märkerrechte aufzuheben. Betroffen wurden 128 Gemeindegewinn, welche damit allerlei Vorrechte verloren, 33 Beisassen kamen nunmehr auch in den Genuß der Gemeindegutgaben.

Die neue Zeit, die mit der Befreiung der Bauern von der Ab-

hängigkeit und Untertänigkeit begann und die Freizügigkeit brachte, führte das Ende der bäuerlichen Selbstverwaltung herbei. Ein letzter Rest altgermanischen Wirtschaftslebens ging verloren. Der genossenschaftliche Zusammenschluß der Wißmarer Bauern in der Märkerschaft hatte nicht allein wirtschaftliche Vorteile gebracht, er war auch von kultureller und sozialer Bedeutung gewesen.

Die großen Markweiden ermöglichten einst eine ausgedehnte Weidewirtschaft. 1536 wurden 936 Schafe gehütet, sie verteilten sich auf 15 Schafhalter, wovon Max Müllich allein 50 Schafe besaß. Die Wolle wurde auf dem Wollmarkt in Gleiberg abgesetzt. Im gleichen Jahre zählte man im Dorfe 133 Pferde und 295 Kühe, die Pferde verteilten sich auf 47 Besitzer. Man trieb Rindvieh, Pferde, Gänse und Schweine auf die Weide und auch in der Wald. Wenn die Eichen und Buchen Samen abwarfen, wurden für jeden Märker bis zu 12 Schweine gebrannt, d. h. gekennzeichnet. Der Schweinehirt blieb mit seiner Herde wochenlang im Wald. Droben im Lichtenberg und Beckert standen Hirtenhäuschen, wo er übernachtete. Für die Schweine wurden besondere Verschläge eingerichtet, der Name "im Saustall" erinnert noch daran. In manchen Jahren gab es eine so reichliche Mast, daß den Nachbargemeinden gestattet werden konnte, auch Schweine zur Mast in den Markwald einzutreiben.

Die Einnahmen daraus und der Erlös vom Holz vergrößerten den Wohlstand der Märker. Er äußerte sich in den stolzen Fachwerkbauten, den Profanbauten, wie Rathaus, Brauhaus, Siechhaus, zwei Backhäusern und einer Wasserleitung, bei der das Wasser in einem besonderen Brunnenhäuschen 1 km oberhalb des Dorfes gefaßt und durch hölzerne Röhren ins Dorf geleitet wurde, die aber schon frühzeitig zerstört wurde, denn niemand weiß noch etwas davon [52].

Bau- und Werkholz lieferte der Markwald für die Märker und die waldarmen Gemeinden der Umgegend. Recht bedeutend dürften die Holzlieferungen nach Staufenberg um 1400, nach Gießen und Lollar 1634 gewesen sein. Ab 1705 wird die Lieferung von mehreren hundert Eichenstämmen vermerkt, die von Heuchelheim mit der Lahn nach Holland geflößt wurden (s. oben).

Wißmar galt seit jeher als reichster Ort weit und breit. Aus dem Türkensteuerregister ist ersichtlich, daß Wißmar von allen Orten den höchsten Beitrag zahlte. In einer amtlichen Zusammenstellung vom Jahre 1747 heißt es: Im Amt Gleiberg, zu dem 12 Orte gehörten, stand Wißmar mit der Einwohnerzahl (567 Personen), mit den Gebäuden (107 Häuser, 94 Scheuern, 94 Ställen), Waldungen (über 2.000 Morgen), Gesamtbesitz (3.635 alte Morgen), Ochsen (106), Rindvieh (238), Schafen (361) und der Steuer an erster Stelle.

Schon in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts bauten die Wißmarer an die Stelle einer kleinen Kapelle eine große Dorfkirche, in dem Turm hingen um 1600 drei Glocken. 1830 wurde sie durch einen neuklassizistischen Bau ersetzt, mit dem manche Kleinstadt Ehre einlegen könnte. Sie bauten sie aus eigenen Mitteln, sie verzichteten auf eine Mithilfe von anderer Seite. Die benötigten Baumaterialien, wie Holz, Kalk, Sand, Bruch- und Sandsteine, wurden in Fronarbeit von den Markgenossen herbeigeschafft. Die Pfarrstelle war begehrt. In vorreformatorischer Zeit führte der hiesige Pfarrer den Titel "Rektor". Es ward neben dem wirtschaftlichen das kulturelle nicht vergessen. Sehr frühzeitig gab es eine Schule, hierfür wurden Räume im Rathaus bereitgestellt. Kurz

nach 1600 versahen festangestellte Lehrer den Schuldienst, gleich zeitig erledigten sie die schriftlichen Arbeiten, die bei der Verwaltung des Märkervermögens anfielen. Lehrer und Pfarrer zähl ten nicht zur Märkerschaft, nahmen aber an den Gemeindeguttagen teil. Sie waren von den Gemeindefronarbeiten befreit und genossen in dem gemeinen Brau- und Backhaus besondere Vorrechte, wie Wahl des Brau- und Backloses.

Die Märkerei bedeutete eine soziale Einrichtung. Alles war allen gemeinsam. Das verpflichtete zur Mithilfe und gegenseitigen Unterstützung. Die Mithilfe erstreckte sich auf die Erhaltung und Nutzung des Märkervermögens. Die forstmännische Pflege oblag dem Waldförster, der zum Märkervorstand gehörte, aber vom Obermärker angestellt und überwacht wurde. Die Waldarbeiten ver richteten die Markgenossen, sie schlugen das Holz, sie pflegten die Hege oder das Gebück, eine baumstarke Hecke aus umgebogenen, gebückten Hainbuchen um die Waldmark. Wo sie nicht dicht genug erschien, wurde ein Wall aufgeworfen. Die Abgrenzung der Feldmark nach den Nachbargemeinden Gießen - Lollar - Ruttershausen hin bildete die Lahn. Daß um 1600 die Mark nach Gießen und Lollar hin über die Lahn reichte, hatte seinen Grund in der Flußlaufänderung [53]. Sie muß von verheerender Wirkung gewesen sein, denn eine Sage berichtet, daß die Burg bei Wißmar durch die Lahn fluten weggeflößt worden sei. Der Flurname "hinter der Burg", die Hofgärten und die Hofwiese erinnern nur noch an eine Siedlung. Stimmt es, was Kraft, Geschichte von Gießen und Umgegend, über die Lage des Klettenberges an der Wißmarer Brücke sagt, so dürfte auch diese Burg durch die Laufveränderung der Lahn verschwunden sein. Die Grenze zur Krofdorfer und Launsbacher Mark dürfte ein tiefer Graben gebildet haben.

Auch der Bau und die Erhaltung von Wegen und Durchfahrten durch die Lahn sowie die regelmäßige Räumung der Flutgräben im Lahntal wurden in der Gemeindefronarbeit durchgeführt. Sie war eine segensreiche Einrichtung, welche die Markgenossen in freier Übereinkunft geschaffen hatten.

Ebenso segensreich bewährte sich die Nachbarhilfe beim Hausbau. Alle halfen mit, ganz gleich, ob es sich um einen Bau auf grünem Rasen, einen Wiederaufbau oder eine Reparatur handelte. Nach dem großen Brand im Jahre 1766, der einen Großteil des Dorfes in Schutt und Asche legte, waren in kurzer Zeit die Schäden behoben. Das notwendige Holz wurde unentgeltlich gestellt, die Märker halfen sich gegenseitig durch Hand- und Spanndienste. Schon 1767 waren fast alle Häuser in der Schlink mit Scheunen und Stallungen wieder aufgebaut.

Ein letzter Rest der Nachbarhilfe hat sich bis in die Jetztzeit erhalten. Sie äußert sich in der unentgeltlichen Lieferung von Mehl, Zucker, Milch und Butter bei Sterbefällen, um einen ausreichenden und würdigen Leichenschmaus zu gewährleisten.

Das Werden, Wachsen und Vergehen der Markgenossenschaft stellt ein Stück bäuerlicher Kulturgeschichte dar. Die Markgenossenschaft mußte vergehen, weil sie in der Neuzeit keine Daseinsberechtigung mehr hatte. Zu ihrer Zeit war sie eine beispielhafte genossenschaftliche Selbsthilfe der Wißmarer Bauern, von der Ströme der Kraft, des Selbstbewußtseins und des Stolzes ausgingen.

A N M E R K U N G E N

- [1] Berghausen-1265-Gudenus, Cod.Dipl. II, p. 125 - vor 1500 ist der Ort untergegangen.
- [2] Wißmarbach - 1193 - Urkundenbuch der Deutschordensballei Hessen, III Nr 1343 und St.Arch.Wiesbaden-Abt.166/167.
- [3] Burscheid, Gud. Cod. Dipl. I, p. 327 und Kraft, Geschichte von Gießen und Umgegend.
- [4] Widemare - Karl Glöckner, Codex Laureshamensis Nr. 3696 b.
- [5] Wisemare - ebda. Nr. 3709, Reg. 2142.
- [6] Wisumera - Dronke, Trad. Fuld. Kap. 6 S. 35 = Stengel, Fuld. U.B. Nr. 420.
- [7] Märkervorstand - Schnorr, Heimat im Bild - 1930, S. 170.
- [8] Markwald - Staatsarchiv Wiesbaden, Abt. 166/167 Nr. 3005 Anl. 5,
- [9] Holzmark - ebda. 166/167 Nr. 3005 Anl. 6 und Nr. 2984.
- [10] Obermärker - ebda. 166/167 Nr. 3005 Anl. 9.
- [11] Märkerversammlung - Gemeindeakten Wißmar.
- [12] Grenzbegehung - Salbuch Wißmar von 1700 S. 1-4. Vgl. die Grenzen in W. Müller, Kreis Gießen S. 200.
- [13] Aschwinkel - Abicht, der Kreis Wetzlar 1836 Teil I Staatsvertrag vom 31. XII. 1585 und W.St.Arch. 166/167 Nr. 2974.
- [14] Steinernes Kreuz - es war vor wenigen Jahren noch vorhanden.
- [15] Beuerschied - Wiesen von Burscheid - s. Nr. 3.
- [16] Schlag - hier Schlag- oder Grenzbarriere - siehe Nr. 23.
- [17] alte Lahn - altes Lahnbett, das an die Lechena (Gießen) stößt.
- [18] Rodenhäuser Holz - zum Rodenhäuser Hof oder Wißmarbacher Hof gehörend - Türkensteuerregister 1532 St.A.W. 166/167 Nr 1239.
- [19] Straße beim Riegelschlag - alte Straße von Krofdorf - Kronau..
- [20] Waldordnung, Hessische und Nassau-Wilburgische - W.St.A. 2979.
- [21] ebda.: Soll nur dürres und unfruchtbares Holz geschlagen werden, muß in Monatsfrist abgefahren sein, sonst fällt es in die Gemeinde zurück, keiner darf Brennholz verkaufen, vertauschen, veräußern. Alle Gemeinen Sträuch und Weiden dürfen bei 2 Gulden Strafe nur gehauen werden, wenn die Vierer sie genügsam be sichtigt und verteilt haben, zu Zäunen darf kein Eichenholz verbraucht werden, Jedes Jahr auf Dienstag nach Ostern, Dienstag nach Peter und Paul, Dienstag nach Michaelis und Dienstag nach dem heiligen Christtag sollen die Vierer nebst dem Amtsschultheißen und den Märkern umgehen und jeden Bau be sichtigen, bei Strafe müssen Ursachen des Verfalls abgestellt werden. Bei Fahrlässigkeit des Verfalls soll der Besitzer das Recht am gemeinen Gebrauch verlieren und in Strafe genommen werden. Wohnhäuser dürfen nicht in mehrere geteilt werden. Bei Mast dürfen nur einheimische dazu geeignete Schweine in den Wald eingetrieben werden. Auf Beschluß der ganzen Gemeinde dürfen anteilig weitere auch von auswärts beigetrieben werden, doch zahlen sie 1 Gulden mehr als Einheimische je Schwein. Hierzu ist die Besichtigung

durch den Amtsschultheißen und die Gemeinde nötig. Rittermäßige Einsitzer behalten ihre alten Rechte, Hofleut und Landsiedel oder Beständer sind den gemeinen Freien im Dorf gleichzuachten. Auszug aus der Ordnung von 1574, unterschrieben von Caspar Schutzbar genannt Milchling, Hauptmann zu Gießen, Magnus Holtzapfel, Amtmann zu Gleypergk, H. Cunrad von Rehe, Rentmeister und Peter Clotz, Rentmeister zu Gießen. Veröffentlicht zu Dutenhofen d. 5. VI. 1578.

- [22] Rodung im Beckert W.St.Arch. 166/167 Nr 2988.
[23] verschließbare Schlägbäume im Wald - ebda. Nr. 2982.
[24] Zwei Hofhaltungen auf der Badenburg - ebda. Nr. 3005 Anl. 9.
[25] Waldordnung - siehe Nr. 20.
[26] Kohlbrennen - Holzkohlen - W.St.Arch. Nr. 2988.
[27] Märkeraxt - siehe Nr. 7 und Gemeindeakten: Gemeinde contra Schrautenbach.
[28] Lichtenberg und Kirchvers - W.St.Arch. 166/167 Nr. 180 vom 2. XII. 1573 mit Siegel und Unterschrift des Johann Heizenberg.
[29] Ruttershausen - Gemeindeakten: Wißmar contra Ruttershausen - 1703, 51, 55, 75.
[30] Lollar - W.St.Arch.Abt.166/167 Nr. 121, Nr. 2974 - s.a. lfd. Nr. 13.
[31] Einfahrtsbräuche - Abicht, Teil I, Anl. 1 - Staatsvertrag vom 31. XII. 1585.
[32] Grenzregelung - Staatsvertrag vom 15. XII. 1841 - Auszug. Am 15. XII. 1841 schlossen der Großherzoglich-Hessische Geheimrat Knorr zu Gießen und der Königlich-Preußische Landrat Sparre zu Wetzlar im Auftrag ihrer vorgesetzten Stelle und im Sinne des zwischen Hessen und Preußen am 4. VII. 1828 zu Frankfurt abgeschlossenen Staatsvertrages einen Grenzvertrag, danach sollte die Grenze vom Hoheitsstein 266 bis zum Wisselberg (Hoheitsstein Nr. 279) die Mitte der Lahn von nun ab die Grenze zwischen Hessen und Preußen bilden. Alles Gelände links der Lahn kommt nunmehr unter Großherzoglich-Hessische Hoheit, die Steuer von dem Aschwinkel, ein von der Gemarkung Lollar umschlossener Distrikt, ferner diejenigen geschlossenen Gemarkungsteile, welche die Gemeinden Wißmar und Launsbach auf dem dermaligen linken Lahnufer besitzen, ist nicht an Preußen, sondern an Hessen zu entrichten. Die sogenannte Insel an der Pletschmühle, es ist das Wißmarer Gemeinwerth, welche bisher nach Hessen steuerte, fällt dem Preußischen Fiskus zu. Die links der Lahn liegenden geschlossenen Gemarkungsteile Wißmar und Launsbach sollen auch künftig von Gießen und Wieseck abgetrennte Gemarkungen bilden und zu keiner Zeit mit einer hessischen Gemeinde vereinigt werden. Hier sollen auch immerzu die Wißmarer oder Launsbacher Feldgeschworenen und Feldhüter ihre Ämter ungehindert ausüben. Von diesen Gemarkungsteilen soll zu keiner Zeit von irgendeiner hessischen Gemeinde die Kommunalsteuer gefordert werden. Die Gerichtsbarkeit in diesen Teilen geht auf Hessen über.
[33] Märkerrecht - Gemeindeakten - Auszug nach einem Abdruck vom 23. X. 1854 Ziffer 1 - 20.

- [34] Einzugsgeld - Aus Gemeinderechnungen 1634, 1747, 1854 Ziffer 26.
- [35] Verlust des Märkerrechts - s.o. Nr. 33 - daselbst Ziffer 20.
- [36] Hofbeständer - ebda. und Wiesbaden, St.arch.Abt.166/167 Nr. 2977, auch Gemeinderechnung 1762, Ziffer 43.
- [37] Lieferungen an die Badenburg-Prozeßakte: Gemeinde contra Schrautenbach.
- [38] Gemeindeakten: F 57, Nr. 403, Wißmar contra Sundheim.
- [39] Kaltenhof-Lindenstruth, Der Streit um das Buseckertal, s. 84 ff. 1911.
- [40] Wißmarbach - Den Hofbesitz erwarb die Gemeinde am 10. VII. 1772 von der Freifrau von Reitzenstein geb. Graß - 41 1/4 Morgen 59 Ruten für 7.500 Gulden mit den Beschwerden in Höhe von 5 Achtel Korn - 5 Achtel Hafer und einigen Hannen. Die Hofgebäude ließ die Gemeinde abbrechen.
- [41] Pfarrer zu Wißmar - Kirchl. Akten und Henricus Daubert, der Pfr. von Wißmar und der Kampf um die Schweinemast, Evgl. Sonntagsgruß, 1929, Nr. 31 u. ff.
- [42] Lichtenberg - siehe Nr. 12 u. W.St.Arch. 166/167 Nr.2979, Nr. 766.
- [43] Waldvermessung - ebda. Z. 3.
- [44] Privileg - ebda. Z. 9.
- [45] Übergabe - ebda. Schlußakte.
- [46] Pfr. Liebrich, Manuscript.
- [47] Ende der Märkerschaft - Gemeindebeslußbuch Wißmar.
- [48] Verkaufsbrief - verschwand 1945, Auszug davon: Die Badenburg, Schnorr, Wißmar - Heimat im Bild, 1930. S. 170.
- [49] Gemeindeakten; Prozeß der Gemeinde contra Sundheim.
- [50] Gemeindebeslußbuch.
- [51] ebda.
- [52] Ausgrabung durch das Landesamt für geschichtliche Bodentertümer, Wiesbaden. Bericht in Nassauischen Heimatblättern 43. Jahrgang 1953, Heft I I.
- [53] Lahnlaufveränderung; Nach der Urkunde Abt. 21 Nr. 641 Staatsarchiv Wiesbaden heißt es bei Kraft von Weitershhausen 1427 "gelegten itzu dyseyt der Löne an dem großen Furte".